

---

# ИНТЕРАКТИВНАЯ ТИПОЛОГИЯ:

НЕМЕЦКИЙ, АНГЛИЙСКИЙ,  
РУССКИЙ ЯЗЫКИ

**Проблемы, задания, тесты**

---

Автор-составитель О.А. Кострова

*Рекомендовано УМО по специальностям педагогического образования в качестве учебного пособия для студентов высших учебных заведений, обучающихся по специальности 033200 — иностранный язык*



Москва «Высшая школа» 2007

The ultimate goal of typology and linguistics as a whole is to unravel the nature of linguistic properties: what are they, how are they selected and distributed, and how are they organized? The goal can be pursued by the methods of both partial typology and (mostly modest) holistic approaches of comparison of two or a small number of languages over several features. In fact, these two complementary methods are not different substantively, as the difference between them is largely a matter of degree.\*

*(From: Approaches to Language Typology Masayoshi Shibatani and Theodora Bynon. Approaches to Language Typology: A Conspectus)*

## 2. Грамматика немецкого в сравнении с европейскими языками

### Projektziele

**a) wissenschaftsintern:** Fokussierung, Vereinheitlichung der Kategorisierungen und der Terminologie

Die vorliegenden wissenschaftlichen Grammatiken des Deutschen, einschließlich der „Grammatik der deutschen Sprache“ (GDS) (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker u. a. 1997) enthalten kaum explizite Angaben zur sprachtypologischen Einordnung des Deutschen. Der typologische Vergleich sollte aber – so zeigt die neuere Forschung – eine wichtige Dimension auch der einzelsprachlichen Grammatikographie sein. Die spezifischen Formen und Konstruktionen, mit denen eine Einzelsprache grammatische Funktionen realisiert, können hier vor dem Hintergrund der universalen Möglichkeiten und des Spektrums sprachlicher Variation abgehoben werden, ihre Eigenart und ihre charakteristische Kontur treten dadurch deutlicher und prägnanter hervor, als dies bei einer isolierten Betrachtungsweise überhaupt möglich ist. In den letzten Jahren wurde vor allem im Rahmen des EUROTYP-Projektes die typologische Erforschung der europäischen Sprachen erheblich vorangetrieben.

\* See the proceedings of the plenary Session on “Typology: Integral Typology versus Partial Typology” in the Proceedings of the fourteenth International Congress of Linguists (Akademie-Verlag, Berlin, 1990).

Dabei sind selbstverständlich auch wichtige Bausteine zur typologischen Beschreibung des Deutschen erarbeitet worden. Eine geschlossene Gesamtdarstellung der „Eurotypologie“ des Deutschen, also eine typologische Verortung des Deutschen im Rahmen der europäischen Sprachen, ist damit jedoch noch nicht geleistet. Diese Lücke soll das vorliegende Projekt schließen.

In methodischer Hinsicht betrachten wir in erster Linie den mit dieser Herangehensweise verbundenen Fokussierungseffekt als gewinnbringend: Ein Gegenstand X, hier die Grammatik des Deutschen, ist klarer und schärfer zu erkennen, wenn nicht nur beschrieben wird, wie X ist (siehe GDS), sondern X auf der Folie der Möglichkeiten, anders zu sein, charakterisiert wird. Das Deutsche ist der „Vordergrund“, der sich auf dem Hintergrund der grammatischen Optionen der europäischen Sprachen abhebt.

Ein sekundärer wissenschaftsinterner Nutzen des Unternehmens sollte in der sprachübergreifenden Vereinheitlichung grammatischer Kategorisierung und Begrifflichkeit bestehen. Zum Teil ohne Not divergierende Begrifflichkeit, wie sie in den Standardgrammatiken europäischer Sprachen häufig festzustellen ist, kann den Blick auf Gemeinsamkeiten verstellen (vgl. König 1996, Willems 1999). Ein Paradebeispiel ist dabei die Kategorienbildung im Bereich der zentralen grammatischen Funktionen bzw. der Satzglieder. Hier stoßen einerseits die traditionellen Terminologien (etwa mit Subjekt, Akkusativobjekt) und die moderne z. B. dependenz- und valenzgrammatische Terminologie (etwa mit Nominativergänzung, Akkusativergänzung) aufeinander. Andererseits aber wird eine einheitliche Terminologie auch durch „echte“ Unterschiede zwischen den Sprachen erschwert. In der Mehrzahl der westeuropäischen (germanischen und romanischen) Sprachen gibt es nur noch rudimentäre Kasusunterscheidungen. Daher wird z. B. bei der Beschreibung des Norwegischen oder Französischen nicht von Objekten in einem bestimmten Kasus gesprochen, sondern von direktem Objekt, indirektem und ggf. obliquem oder präpositionalem Objekt. Allein schon die unterschiedliche Anzahl der Grundunterscheidungen macht hier eine wechselseitige Zuordnung der Kategorien schwierig: Orientiert man sich z. B. an den morphosyntaktisch unterschiedenen Kasus, so wird man im Deutschen traditionell Subjekt und drei Kasusobjekte sowie das Präpositionalobjekt differenzieren. Gegenüber dieser Einteilung in fünf Kategorien liefert die andere Herangehensweise zunächst nur vier Kategorien. Damit habe ich, wie klar sein dürfte, nur eine vergleichsweise einfache Schwierigkeit angedeutet,

die der Sprachwirklichkeit nicht gerecht wird. Die valenzgrammatische Tradition hat ja gezeigt, dass deutlich mehr „Ergänzungsfunktionen“ zu unterscheiden sind: So unterscheidet Engel in seiner „Deutschen Grammatik“ (Engel 1991) 11 Ergänzungsklassen. Diese werden in Engel u. a. 1999 für das Polnische übernommen, jedoch um eine weitere Klasse „Instrumentalergänzung“ erweitert. Auch wenn die Definition der Ergänzungsklassen nicht direkt auf den morphologischen Kasus beruht, so spiegelt sich doch zumindest indirekt hier das gegenüber dem Deutschen umfangreichere Kasussystem des Polnischen wider. Wenn schon bei zwei Sprachen wie Polnisch und Deutsch, die immerhin noch ein mehrgliedriges Kasussystem haben, solche Divergenzen auftreten, wie kann der ganzen Bandbreite vom Englischen oder Norwegischen (Kasusdifferenzierung im Zwei-Kasus-System nur bei Pronomina) bis zum Ungarischen (24 Kasus nach Lotz 1939, 18 Kasus nach Kiefer 1987) Rechnung getragen werden? Hier stellt sich eine Aufgabe, die weit über das rein Terminologische hinausgeht, die aber, wenn sie gelöst werden kann, auch zu einer Bereinigung der Terminologien führen kann.

**b) anwendungsbezogen/wissenschaftspolitisch:** Interface zwischen wissenschaftlicher deutscher Grammatik und Grammatik für Lerner mit bestimmten Ausgangssprachen

Wenn das Deutsche sich als Sprache von einigem Gewicht in Europa (als geographisches und politisches Gebilde) behaupten soll (Deutsch als „Verkehrssprache in Europa“), müssen die Lehr- und Vermittlungsbedingungen für Deutsch als Fremdsprache verbessert werden. Unser Projekt ist im Zusammenhang zu sehen mit der grammatikographischen Aufbereitung des Wissens speziell für den Adressatenkreis der Dozenten und Studierenden des Fachs Deutsch/Germanistik an ausländischen Hochschulen. Zwar existieren – neben einer Reihe kontrastiver Grammatiken „deutsch-X“ im engeren Sinne – sowohl von deutschen Wissenschaftlern geschriebene Grammatiken, die sich als Grammatiken für Deutsch als Fremdsprache verstehen (Helbig/Buscha, Schulz-Griesbach, z. T. auch Engel), als auch eine große Zahl jeweils in der Lernaltersprache geschriebener deutscher Grammatiken z. B. für den norwegischen oder polnischen Lerner. Die besondere Eignung solcher Grammatiken für den Ausländerunterricht beruht in der Regel auf gediegener empirischer Erfahrung in der Vermittlung des Deutschen allgemein und auf der erfahrungsgestützten Auswertung von jeweils bilateralen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem Deutschen und der Muttersprache der Lerner. Ein Kompendium, das eine theoretisch abgesicherte Bestandsaufnahme

über alle gegebenenfalls zu berücksichtigenden und besonders zu gewichtenden Besonderheiten des Deutschen bereitstellen würde, existiert aber bislang nicht. Diese Lücke könnte durch unser Vorhaben geschlossen werden: GDE als **Interface** zwischen deskriptiver Grammatik des Deutschen (z. B. GDS) und spezifischen Deutsch-Grammatiken für Lerner bestimmter Sprachen [...]

Die GDE schöpft somit aus zwei Quellen: zum einen aus der Grammatikographie des Deutschen, zum anderen aus der sprachtypologischen und kontrastiven Forschung. Ihre spezifische Leistung besteht darin, dass sie die grammatischen Phänomene des Deutschen ( $P_{\text{deutsch}}$ ) immer im Vergleich zu entsprechenden Phänomenen in ihrer ganzen typologischen Varianzbreite und insbesondere im Kontrast zu den europäischen Vergleichssprachen erfasst und beschreibt. Das Projekt schlägt die Brücke zur konkreten Anwendung im Bereich des Deutschunterrichts für Ausländer, indem es aus der Konfrontation heraus spezifische Lernschwierigkeiten aufgreift, die das Deutsche für Lerner einer bestimmten Ausgangssprache bei einem spezifischen Problem bietet.

Mit der Forderung nach einer typologisch fundierten Deutsch-Grammatik als Basis für Lehr- und Lernergrammatiken steht dieses Projekt nicht allein. Mit Griesbach 1986 liegt sogar schon ein erster Versuch zu einer typologisch orientierten Referenzgrammatik vor, die aus der praktischen Erfahrung in Sprachunterricht und Spracherwerb resultiert.

Abraham 1991, 135 spricht von einer „typologische(n) DaF-Methode“ und zeigt an verschiedenen grammatischen Phänomenen (u. a. Reflexivierung im Deutschen und Slawischen, Aspekt und Diskurspartikeln), dass typologische, insbesondere universalgrammatisch fundierte Kenntnisse über Ausgangs- und Zielsprache entscheidende Hilfestellung beim Verstehen und bei der Korrektur von Interferenzfehlern leisten können.

Handwerker 1995, 203 skizziert als Fernziel „eine typologisch orientierte Grammatik des Deutschen für DaF-Lernende mit einem Leitfaden zur Umsetzung in einem erklärenden Unterricht“. Gedacht ist dabei ausschließlich an den „Unterricht für Fortgeschrittene, der die kognitiv-analytischen Strategien der Schüler stärken und ausnutzen will“, aber auch an die „Verbesserung der fremdsprachlichen Produktion durch eine ‚tiefere‘ Verarbeitung der neuen Phänomene“.

Auch Fabricius-Hansen 1999, 63f. plädiert aus der Sicht der Auslandsgermanistik für grammatische Beschreibungen des Deutschen „mit einem kontrastiv-typologischen Hintergrund“. Diese wiederum können als Basis für mehr didaktisch orientierte Grammatiken dienen, „die von einer indivi-

duellen Ausgangssprache ausgehen und somit im engeren Sinne (explizit oder implizit) kontrastiv sind.“

**c) kulturpolitisch:** Förderung des europäischen Sprachbewusstseins

Noch eine dritte Motivation spielt eine Rolle. Es erscheint reizvoll, auf diesem Wege einen grammatischen Beitrag zur kulturellen Identität Europas zu leisten. Bisher wird im europäischen Kontext die Frage der Zukunft der einzelnen Nationalsprachen in erster Linie unter dem Aspekt der kulturell-politischen Geltung diskutiert: So werden Befürchtungen laut, das Englische werde im Zuge der „Globalisierung“ die anderen Nationalsprachen nicht nur immer massiver beeinflussen, sondern letztlich sogar im Bereich von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft verdrängen. Dabei hat die (deutsche) Sprachwissenschaft bisher nur zögerlich reagiert und, wenn überhaupt, dann mit einseitigem Blick auf die „eigene“ Sprache. Vernachlässigt wurde dagegen die Förderung einer Art „europäischen Sprachbewusstseins“, das auf einem besseren Verständnis sprachstruktureller Gemeinsamkeiten und Kontraste zwischen europäischen Sprachen beruhen könnte. Die europäische „Sprachidentität“ wird wie die kulturelle Identität der Europäer überhaupt auf dem Prinzip der Vielfalt beruhen, also auf dem Prinzip der Sprachenvielfalt auf der Basis erkannter Gemeinsamkeit. In Europa, so wissen wir, werden auch heute noch mehr als 100 (vom Isländischen bis zum Georgischen oder Tschetschenischen) Sprachen gesprochen (und z. T. auch geschrieben). Diese Multilingualität ist ein Spiegel der kulturellen Vielfalt Europas. Die Antwort des Individuums auf die Multilingualität ist die Mehrsprachigkeit – und was läge näher, als die Sprache der europäischen Nachbarn zu erlernen oder sich zumindest über sie zu informieren. Lexikalische Übereinstimmungen haben z. B. unter dem Stichwort „Eurolatein“ bereits wissenschaftliche Beachtung gefunden. Unser Vorhaben wird die grammatischen Evidenzen offerieren, mit denen vor allem Sprecher des Deutschen, aber auch die Sprecher der Kontrastsprachen, ihr europäisches Sprachbewusstsein untermauern können.

*(Aus: Gisela Zifonun. Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich)*

## 5. Kontrastivный анализ: немецкий—английский языки

*Eberhard König*

### Kontrastive Analysen Deutsch-Englisch: eine Übersicht

#### Einleitung

Von einem Sprachvergleich erwartet man, dass er Eigenschaften der jeweiligen Sprachen sowie Muster und Regelmäßigkeit der Variation zwischen den verglichenen Sprachen sichtbar macht, die einer Analyse der beiden Sprachen jeweils für sich allein weitgehend verschlossen bleiben. Insbesondere eine kontrastive Analyse des Englischen und des Deutschen ist aus verschiedenen Gründen besonders geeignet, wesentliche Eigenschaften des Deutschen zu erhellen:

(i) Von weitgehend ähnlichen Anfängen (Althochdeutsch, Altenglisch) aus haben sich die beiden genetisch eng verwandten Sprachen infolge von räumlicher Trennung, Sprachkontakt und anderen Faktoren im Laufe ihrer Geschichte stark auseinander entwickelt. Trotz ihrer genetischen Verwandtschaft sind das heutige Deutsch und das heutige Englisch, typologisch betrachtet, weit voneinander entfernt.

(ii) Sowohl das Englische als auch das Deutsche gehören zu den Sprachen, für die die umfassendsten und detailliertesten Analysen vorliegen. Auf dieser Grundlage ist ein besonders feinkörniger und umfassender Vergleich möglich, der viele Parameter der Variation einbezieht und Verallgemeinerungen über verschiedene Parameter der Variation möglich macht.

(iii) Ein Vergleich mit dem Englischen ist auch insofern interessant, als das Englische infolge seiner geographischen Randlage und infolge von Sprachkontakt viele Eigenschaften seiner kontinentaleuropäischen Nachbarn nicht teilt und insofern deutlich macht, dass das Deutsche zu einem Kernbereich von europäischen Sprachen zu rechnen ist, den man mit B.L. Whorf als *Standard Average European* bezeichnen kann.

Es entspricht den Zielsetzungen des vorliegenden Bandes, dass der folgende Vergleich zwischen dem Englischen und dem Deutschen auf eine Richtung festgelegt ist. Nur diejenigen Eigenschaften des Englischen sind von Interesse, die spezifische Eigenschaften des Deutschen erhellen. Ein weiterer wesentlicher Punkt für die Konzeption des folgenden Artikels muss darin

bestehen, mehr als eine bloße Liste von Kontrasten zu bieten. Ziel muss es also sein, Verallgemeinerungen über verschiedene Kontraste zu formulieren, eine typologische Einordnung des Deutschen zu versuchen und den Zusammenhang zwischen verschiedenen variierenden Eigenschaften zu erklären.

### Das Deutsche als typischer Vertreter der germanischen Sprachen

Die enge genetische Verwandtschaft zwischen dem Deutschen und Englischen ist natürlich noch an einigen gemeinsamen Eigenschaften deutlich sichtbar. In beiden Sprachen ist die Unterscheidung zwischen starken und schwachen Verben zu finden, beide Sprachen unterscheiden zwei Tempora (Past – Non-Past; Präteritum – Präsens) durch eine morphologische Opposition sowie verschiedene Satzmodi (Deklarativ, Interrogativ, Imperativ) durch die Wortstellung. Ein Beispiel im lexikalischen Inventar wäre schließlich die Existenz von Verben mit trennbaren, diskontinuierlichen Komponenten (trennbare Präfixe bzw. Partikeln) wie *umleiten*, *aufhören*, *ankleben* vs. *look up*, *sing along*, *reel in* (Olsen 1996). Die überwiegende Mehrzahl der Eigenschaften, die wir nach unserem heutigen Wissensstand als typisch für die germanischen Sprachen ansehen, sind jedoch nur noch im Deutschen zu finden.

Charakteristisch für das Phoneminventar von germanischen Sprachen ist z. B. die Opposition zwischen ungerundeten und gerundeten Vorderzungenvokalen (*Kiel – kühl*, *lesen – lösen*), die im Englischen fehlt. In der Morphologie sind es z. B. die Unterscheidungen zwischen drei grammatischen Genera oder die zwischen starker und schwacher Flexion von attributiven Adjektiven (*ein kalter Wind*, *der kalte Wind*), die für germanische Sprachen als typisch angesehen werden kann. Die stark grammatikalisierte Opposition im Englischen zwischen verschiedenen Aspektformen (*he runs – he is running*) hat dagegen keine Parallele im Deutschen oder anderen germanischen Sprachen. Im Deutschen gibt es bestenfalls bescheidene Anfänge für die Ausbildung einer Progressivform (*er ist beim/am Arbeiten*). Die für germanische Sprachen so charakteristische Verbzweitstellung im Hauptsatz sowie die Endstellung des finiten Verbs im Nebensatz oder zumindest die Differenzierbarkeit von topologischen Feldern (Vorfeld, Mittelfeld, Nachfeld) ist nur im Deutschen, jedoch nicht im Englischen zu finden. Die Kodierung von grammatischen Relationen (Subjekt, Objekt) durch Kasus ist eine Eigenschaft, die das Deutsche mit keiner anderen modernen germanischen Sprache, wohl aber mit deren historischen Vorstufen teilt. Auch im Altisländischen und Altenglischen ist der im Nominativ kodierte Aktant jeweils das Subjekt, während im



heutigen Englisch und den modernen skandinavischen Sprachen das Subjekt durch die Wortstellung, d. h. durch die Position vor dem finiten Verb identifiziert wird. Objekte werden in den zuletzt genannten Sprachen nur syntagmatisch differenziert, d. h. nur bei dreiwertigen Verben erfolgt eine Differenzierung von Objekten nach Wortstellung oder durch Präpositionen. Eine Differenzierung von Objekten bei zweistelligen Verben gibt es also nicht, während im Deutschen die entsprechenden Objekte durch verschiedenen Kasus differenziert werden:

- (1) a. Ich kenne sie.
- b. Ich schreibe ihr.
- c. Ich gedenke ihrer.

Zu den charakteristischen Eigenschaften von germanischen Sprachen gehört schließlich noch, dass von Adverbialpartizipien (Konverben) sehr wenig Gebrauch gemacht wird. Auch hier folgt das Englische eher dem Muster der romanischen oder slawischen Sprachen. Die entsprechenden Adverbialpartizipien müssen bei einer Übersetzung ins Deutsche in den meisten Fällen durch finite Adverbialsätze expliziert werden:

- (2) a. Avoiding them, Mordred felt, more than ever before, isolated from them.
- b. Dadurch, dass er sie mied, fühlte sich M. mehr denn je von ihnen isoliert.
- c. He nodded merely, not trusting his voice.
- d. Da er seiner Stimme nicht traute, nickte er nur.

Ein bemerkenswerter Kontrast zwischen dem Englischen einerseits und dem Deutschen sowie den übrigen germanischen Sprachen andererseits besteht schließlich noch darin, dass im Gegensatz zu allen übrigen germanischen Sprachen das Englische über keinerlei Modalpartikeln verfügt. Ob die Modalpartikeln des Deutschen (*aber, bloß, doch, eben, etwa, ja, mal, nur, ruhig, schon, vielleicht, wohl*) als Mittel der Abtönung einer Proposition, als illokutive Indikatoren, als Ausdrucksmittel für epistemische Einstellungen oder als Indikatoren für emotionale Einstellungen (Ungeduld, Resignation, Überraschung, etc.) zu analysieren sind, kann hier nicht näher diskutiert werden. Nach der in König (1997) detailliert entwickelten Auffassung sind Modalpartikeln als metapragmatische Instruktionen zu analysieren, die (1) den Grad der Sicherheit anzeigen, mit dem eine Äuße-

rung gemacht wird, (2) auf Inkonsistenzen und Widersprüche im Hintergrundwissen von Dialogpartnern hinweisen sowie (3) anzeigen können, in welchem Kontext eine Äußerung zu verarbeiten ist und welche Rolle sie bei konversationellen Schlüssen spielt. Sie haben also wesentlich mit unserem Inferenzsystem zu tun, durch das wir – auf der Grundlage der Annahme von maximaler Relevanz für jede Äußerung (cf. Sperber/Wilson 1986) – dadurch neue konversationelle Schlüsse ziehen, dass wir eine Äußerung mit einem geeigneten Kontext zusammenbringen. So sind z. B. *eben, nun mal und ja* typische Stärkeindikatoren und zeigen an, dass die entsprechende Äußerung mit großer Sicherheit gemacht werden kann. Im Gegensatz dazu weisen *doch* und *etwa* auf Widersprüche im Verhalten, der Argumentation etc. der Adressaten hin. *Nun mal*, im Gegensatz zu *eben*, schließlich kennzeichnet ein Argument stets als Prämisse, während *eben* sowohl eine Prämisse als auch eine Folgerung anzeigen kann:

- (3) a. Du bist nun mal/eben kein Krösus.  
b. Dann bleibe ich eben/\*nun mal hier.

Die Frage, warum das Englische über keine Modalpartikeln verfügt oder mit welchen anderen Eigenschaften eine solche Klasse von Ausdrucksmitteln vorkommt oder nicht vorkommt, ist oft diskutiert, aber nie überzeugend beantwortet worden. (S. 324-326)

(Aus: *Linguistische Gegenstände IV: Kontraste zwischen Einzelsprachen // Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*)

## 6. Типология как характерология

*Heidi Aschenberg*

### Typologie als Charakterologie

„Typologie als Charakterologie“ bezeichnet eine Vielfalt von Positionen, die allesamt mehr oder weniger direkt an Humboldt anschließen. Während bei Steinthal, Finck und Lewy das Projekt der Charakteristik durch Beschreibung klassenbildender Prototypen eingelöst werden soll, hat die Charakterologie der Auffassung von Mathesius zufolge – in Er-